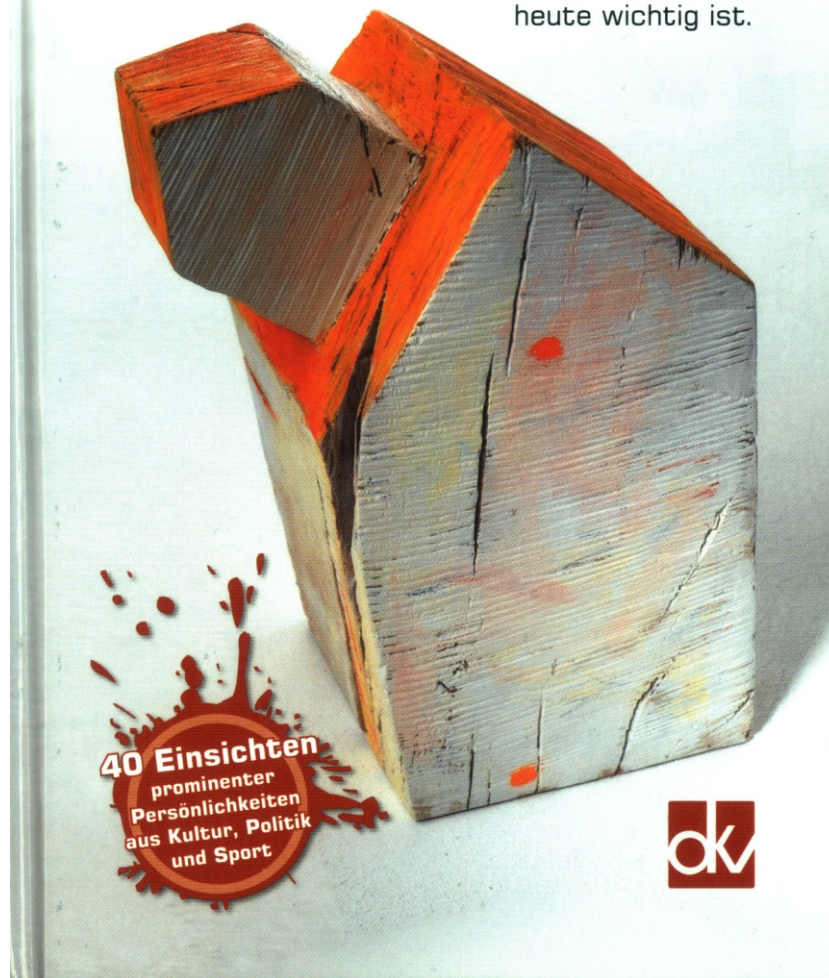


Joachim Theis (Hg.)

RELI

aus gutem Grund

Warum religiöse Bildung
heute wichtig ist.



Herausgeber : Prof. Dr. Joachim Theis, Uni Trier,
dkv - Deutscher Katecheten-Verein e.V. , München
[Www.katecheten-verein.de](http://www.katecheten-verein.de)
ISBN: 978-3-88207-413-0

Udo Mathee

Irgendetwas Festes

Eine Kapelle in einem Fußballstadion? Ich habe das immer für einen schlechten Scherz gehalten, bis ich die Hintergründe erfuhr. Für viele Fans ist „Schalke“ der Halt in ihrem Leben. Sie rufen dort in ihren Lebenskrisen an und suchen Trost, beim Tod eines Angehörigen, wenn die Ehefrau „weggelaufen“ ist oder wenn Arbeitslosigkeit droht. An den Verein werden dadurch Erwartungen herangetragen, die er beim besten Willen nicht erfüllen kann. Das Management des Vereins hat darum im Jahre 1999, schon während der Planungsphase für die neue Arena, die Zusammenarbeit mit dem Bistum Essen gesucht – zur inhaltlichen und künstlerischen Gestaltung dieser Kapelle.

Für mich als „Nicht-Lateiner“ war es interessant zu erfahren, dass „religio“ zurückgeführt wird auf „religare“, „immer wieder lesen, rücksichtsvoll beachten“, oder auch auf „religare“, „zurückbinden“ und damit so viel wie „sich binden, sich festmachen“ bedeutet. „Etwas Festes muss der Mensch haben, daran er zu Anker liege, etwas, das nicht von ihm abhängt, sondern davon er abhängt“, meinte schon der Dichter Matthias Claudius. Und dieses Feste ist scheinbar für den einen der Fußballverein und für den andern der Gott Israels.

Unsere Gesellschaft tut zwar immer so, als ob Religi-

on sich selbst erledigt hätte – schließlich sei man doch aufgeklärt. Das halte ich aber für eine Täuschung. Aufgeklärte religiöse Bildung sollte deshalb nicht nur Angebote machen, sondern auch die Fähigkeit vermitteln zu wissen, woran man eigentlich praktisch glaubt, an was man sich festmachen kann. Als ich mich bei einem Auftrag einmal total verrannt hatte, fragte mich ein Freund in dieser für mich verzweifelten Lage: „Sag mal, wer ist eigentlich dein Gott? Dein Auftraggeber, das Projekt oder der Vater im Himmel?“ Das saß! Die Maßstäbe waren wieder gerade gerückt – ich war wieder handlungsfähig.

Im Religionsunterricht sehe ich deshalb eine gute Chance, die Grundlagen für künftige Lebensentscheidungen zu legen. Aber nicht allein in Form von Geschichten oder Liedern und Bibelversen, wie in meiner Kindheit üblich, sondern es muss vermittelt werden, dass Glauben ein sich „angeloben“ ist und dass dieser hier und jetzt einen Bezug zum eigenen Leben hat.

Ich habe ursprünglich einmal an der RWTH in Aachen Maschinenbau studiert. Aber das reine „know how“ war mir immer zu wenig, gereizt hat mich viel mehr das „know why“. Deshalb war in den folgenden Jahren ein zentrales Thema meines künstlerischen Schaffens die Frage nach der Erkenntnisfähigkeit des Menschen. Anregend fand ich dabei die Aussage von Karl R. Popper, dass „alles naturwissenschaftliche Arbeiten ein kühnes Raten“ sei. Vor diesem Hintergrund und der Fragestellung zwischen Modell und Wirklichkeit entstanden so Objekte, Installationen und Zeichnungen.

Mitte der 90er Jahre stieß ich dann auf das Thema Haus. Ein befreundeter Geiger, der nach einer Reihe von Operationen an seiner linken Hand endlich wieder arbeiten konnte, hatte mich angefragt, als ich selbst in einer Krise steckte, etwas für den Proberaum seines Violinquartetts zu schaffen, etwas, was seine überwundenen Ängste und Ungewissheiten noch einmal zusammenfasste. Meine Antwort für ihn war gleichzeitig eine für mich – ein kleines gewundenes Holzhaus, das auf einem sehr reduzierten und nur auf den zweiten Blick erkennbaren Stahlkreuz steht.

Architekten definieren das Haus bekanntlich neben der Kleidung als unsere „dritte Haut“. Wie die Höhle ist es ein Archetyp für Sicherheit und Geborgenheit. Mir geht es bei diesen Hausskulpturen also nicht um architektonische Objekte, sondern um Zeichen von Existenz. Meine Häuser haben deshalb eine einfache Geometrie. Sie bestehen aus Holzblöcken, die ich mit der Kettensäge zuschneide. Wenn Holz trocknet, schrumpft und reißt es. Die Risse laufen entlang der schon beim Wachstum entstandenen schwächeren Fasern des Stammes. Deshalb nehme ich mir Zeit und warte auf das, was passiert. Ich schaue mir die Risse an, beobachte sie und plane sie in das Konzept der Skulptur mit ein. Ausgehend von diesen inneren und äußeren Verwundungen forme ich dann ein Haus und kann so mit diesen Rissen, Oberflächenstrukturen und Verletzungen quasi ein Schicksal erzählen. Dadurch wird eine Hausskulptur zu einem Synonym für eine Person, die mit ihren Verletzungen und Behinderungen in einem Gleichgewicht steht.

Es berührt mich dann, wenn Menschen, selbst wenn sie meinen, keinen Zugang zur Kunst zu haben, sich in diesen Häusern oder den Gefäßen, meiner anderen großen Werkgruppe, wiedererkennen: „Dieser Riss da, das war der Riss in meiner Brust, als ich mit meinem Herzinfarkt in letzter Minute ins Krankenhaus kam ...“. Und ich spüre, da hat sich jemand ein Stückchen weit selbst gefunden und beginnt vielleicht auch einmal wieder, sich die alten Fragen zu stellen – wer er ist und was ihn letztlich trägt.

Udo Mathee,

geboren 1951 in Marl, arbeitete nach einer Maschinenschlosserlehre und dem Studium als Ingenieur. Seit 1995 ist er freischaffender Künstler und Journalist. Ein Thema seines künstlerischen Schaffens ist die Erkenntnisfähigkeit des Menschen, in das er mehr und mehr auch die religiöse Ebene mit einbezieht. Viele seiner Arbeiten zeichnen sich durch integrierte Worte (Wortspiele, Aphorismen oder Paradoxien) aus, so etwa bei seinem Auflagenobjekt „die alten Fragen – die Alten fragen“ (siehe www.udomathee.de).